

Königsberg l. Nr. dürfen nur 22 Geschäfte bleiben; alle übrigen müssen abgeleert werden. Geschäufhäusern werden an der See sonst nur noch in Pillau und Swinemünde in beschränktem Umfang gebildet. Vor den Selbstschutzorganisationen hat offenbar Frankreich einen Heldenrespekt; daher verfügt die Note: „Die Auflösung aller Selbstschutzorganisationen muß nach den Bestimmungen der Pariser Note zum 30. Juni 1921 bewirkt werden. Um die rechtzeitige Kontrolle über diese Auflösung zu gestatten, muß die Liste der Organisationen, die die deutsche Regierung in Anwendung des Gesetzes vom 22. März 1921 auflösen beabsichtigt — die schon mit dem Briefe vom 9. April Nr. 1492 verlangte Liste — der Kommission vor dem 31. Mai 1921 mitgeteilt werden.“

#### Die Schutzpolizei.

Hierzu erklärt die Entente folgende: „Die Organisation und die Stärken der Polizei müssen mit den Bestimmungen der Notiz von Boulogne (22. Juni 1920) und Paris (29. Januar 1921) in Einklang gebracht werden. Zu diesem Zweck wird den von der Kommission in ihrem Schreiben vom 18. März 1921 — Nr. 1447 — vorgebrachten Bemerkungen und Forderungen Rechnung zu tragen sein. Die Kommission besteht ganz besonders darauf, daß alle Maßnahmen getroffen werden dahin: der jetzigen grünen Polizei den Charakter einer mobilen militärischen Streiktruppe zu nehmen (trotz vieler Anfragen wissen wir nicht, was die Entente darunter versteht und welche Änderungen gewünscht werden); die Probezeit und die kurzfristige Dienstzeit abzuschaffen; jeden Personalaustausch zwischen Polizei und Heer zu untersagen; den Postschulen wieder den Charakter zu geben, den sie vor dem Kriege hatten, und deren Zahl derart herabzusetzen, daß sie im Verhältnis zu der durch die Note von Boulogne zugestandenen Stärkevermehrung steht; alle Polizeilieferorganisationen abzuschaffen; schließlich die Gesamtkräfte aller Polizeikategorien, der uniformierten und nichtuniformierten, auf die Zahl von 150 000 Mann herabzusetzen.“ (Wir hatten angenommen, die Kriminalpolizei wäre in die 150 000 Mann nicht eingerechnet, auch Kollat hat uns dies als seine eigene Auffassung zweimal bestätigt. Jetzt ist drüber eine Änderung des Standpunktes festzustellen.) Die notwendigen Umbildungen müssen hinsichtlich der Organisation und der Stärken vor dem 15. Juni 1921 durchgeführt sein und die entsprechenden Anweisungen der Kommission vor dem 15. Juli 1921 mitgeteilt werden.

#### Erdoberflächung der Luftschiffahrt.

Eine weitere Note befaßt sich mit der restlosen Erdoberflächung unserer Luftschiffahrt. Diese Note ist von der Reichsregierung wie folgt beantwortet worden:

1. Die deutsche Regierung wird bemüht sein, daß in Deutschland noch vertriebene Luftfahrgerätschaften mit größter Beschleunigung zu ersetzen; sie wird die Nachforschungen der Kontrollkommission nach diesem Gesichtspunkt in jeder Weise erleichtern und ist bereit, deren etwaige Wünsche in jeder Weise zu berücksichtigen.
2. Es werden in kürzester Zeit die geforderten Maßnahmen getroffen werden, um die Durchführung der Entscheidung von Boulogne über Herstellung und Einführung von Luftfahrgerätschaften sicherzustellen.
3. Die deutsche Regierung wird die für die Durchführung von Zerpellen geforderte Entschädigung leisten und sieht der Überwindung eines entsprechenden Vertragsentwurfs entgegen.
4. Die deutschen Polizeikategorien sind nicht im Besitz von Flugzeugen und werden auch in Zukunft nicht mit solchen ausgestattet werden.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

#### Das Programm der Reichsregierung.

Voraussichtlich wird der neue Reichkanzler am 31. Mai in der ersten Reichstagsitzung nach den Wahlen eine Programmrede halten, in der er dem Reichstags auch Mitteltungen machen wird über die Art der Er-

füllung der deutschen Reparationspflichten gegenüber der Entente. Die Reichsregierung arbeitet augenblicklich an einem großen Reparationsplan, über den bereits in den nächsten Tagen Mitteilungen der Öffentlichkeit übergeben werden sollen. Die uns auferlegten ersten Zahlungsfrist werden frist innegehalten werden. In seiner Programmrede wird sich Reichkanzler Dr. Brüning auch ausführlich über das oberflächliche Problem auslassen, das bis dahin gelöst sein wird. Die Reichsregierung bringt auf eine beschleunigte Lösung der oberflächlichen Frage, die wegen der Unsicherheit in der Kohlenlieferung bereits beginnt, für Deutschland und seine übernommenen Kohlenlieferungen katastrophal zu wirken.

#### Teilweiser Abzug der Rheinbesatzung.

Nach einer Nachricht aus Düsseldorf ist der größte Teil der Besatzungsgruppen von Solingen abtransportiert worden. Es handelt sich hier wohl nur um diejenigen Truppen, die als Verstärkung für den Fall eines weiteren Vormarsches herangezogen worden waren.

## Wie wir Nord Schleswig verloren.

### Eine eigenartige Enthüllung.

Der dänische Geschichtsforscher Professor Fris erzählt in einem von ihm gezeichneten längeren Artikel, wie die Dänen Nord Schleswig „erworben“ haben. Es ist das eine seltsame und für uns höchst blamable Geschichte, die der Däne folgendermaßen schildert:

Schon am 8. November 1918 erhielt Fris von dem deutschen Reichstagsabgeordneten H. B. Hansen ein Schreiben, daß er ganz im Unklaren sei, wie sich Kopenhagen, d. h. die dänische Regierung zu der nord-schleswigschen Frage stelle, und daß ihn, nach Berlin zu kommen, Fris war der Ansicht, daß die Nord-schleswiger selbst sich sofort an die Entente wenden müßten (obwohl der Waffenstillstand noch nicht bestand), damit die Sache bei den Friedensverhandlungen mit „erledigt“ werde. Da aber Nord-schleswig nicht unter den Wiltonischen Punkten genannt war, mußte schließlich eine formelle Anerkennung der dänischen Forderungen durch Preußen oder Deutschland erreicht werden. Eine Unterredung mit dem deutschen Gesandten Grafen Brockdorff-Rantzau, der unmittelbar deutsch-dänische Verhandlungen darüber ohne Einmischung der Entente wünschte, verlief ergebnislos, was Fris erklärte, von solchen könne keine Rede mehr sein, das hätte Deutschland vor dem Kriege tun müssen, nun „ist es zu spät“. Schon am 12. November abends war Fris in Berlin und traf sich mit den bekannten dänisch-nord-schleswigschen Irredentisten H. B. Hansen, Als Rissen und Skoppeborg-Strömsager, die nervös waren, daß sie „noch keine positive Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts für Nord-schleswig von der neuen republikanischen Regierung erhalten hatten“, obwohl Dr. Solif als Minister des Äußeren schon am 23. Oktober seine bekannte unverantwortlichen Äußerungen über Nord-schleswig im Reichstage getan hatte. Wörtlich erzählt Professor Fris dann folgendes:

Am nächsten Tage (13. November) glückte es H. B. Hansen durch die Vermittlung des dänischfreundlichen Dr. Wittfeld sich mit Haase und Scheibemann zu unterhalten, die sich beide bereit erklärten, ihm die gewünschte klare Auslassung der neuen Regierung zu verschaffen. Eine definitive Erledigung der Angelegenheit war damit freilich nicht erreicht, und sie traten wieder an Professor Fris heran, ihnen zur Erleichterung ihres Dünkens beihilflich zu sein. Es gelang Professor Fris, am nächsten Tage bei Dr. David vorgelassen zu werden. Er erklärte ihm den Wunsch der Nord-schleswiger und hob hervor, daß es unter anderem einen guten Eindruck auf das neutrale Ausland machen würde, wenn die preussische Regierung so schnell wie möglich eine definitive Erklärung in dieser Angelegenheit abgebe. Es war nicht schwierig, Dr. David zu überzeugen, und sie begaben sich zusammen zum Minister des Äußeren Dr. Solif. Durch Brockdorff-Rantzau war Dr. Solif über den Kern der nord-schleswigschen Frage orientiert, dachte aber über die Einzelheiten nicht nach. Fris sagte ihm, daß in Nord-schleswig eine Volksabstimmung erfolgen müßte, und er zeichnete auf eine große Karte die sog. „Glaube-Linie“, um Solif zu zeigen, welche schleswigschen Vorkämpfer überwiegend dänischer Gesinnung seien. Solif war den Namen London in die Unterhaltung und äußerte, man habe ihm gesagt, diese Stadt sei wesentlich deutsch, würde aber nach der Gläubigen Linie mit an Dänemark fallen. Fris antwortete ihm, daß würde sich nicht ver-

meiden lassen, da deutsche Entlohn der dänischen Umgebung folgen müßten. Dr. Solif und Dr. David erkannten diese Vermutung als richtig an. Darauf äußerte Professor Fris: „Einen Augenblick, meine Herren, die Linie muß selbstverständlich durch die Flensburger Straße südlich von Alsen weitergeführt werden.“ Solif sah den Professor fragend an und sagte: „Sonderburg?“ „Ja, Sonderburg geht nach Dänemark“, antwortete Professor Fris. Nach kurzen Bedenken äußerte Dr. Solif dann: „Ja, natürlich, Sonderburg und Alsen gehen nach Dänemark.“ Man setzte sich und Dr. Solif fragte: „Wie machen wir nun die Sache?“ Schließlich wurde vereinbart einen Brief an H. B. Hansen zu richten, den Dr. David und Professor Fris entwarfen und den Dr. Solif unterschrieb. Dr. David bemerkte, daß Haase und eventuell der gesamten Regierung Billigung eingeholt werden müsse. „Soll auch die Genehmigung des Arbeiter- und Soldatenrats eingeholt werden?“ fragte Dr. Solif. „Rein, das ist nicht notwendig“, antwortete Dr. David. Auf die Frage Davids und Solifs, ob die nord-schleswigsche Frage nicht vor der Friedenskonferenz gelöst werden könne, antwortete Fris, daß das nicht mehr möglich wäre. Am Abend konnte Fris dann den drei Nord-schleswigern das gewünschte Schreiben übergeben.

Dr. Solif ist beifolgend unser augenblicklicher Vorschlag in Tokio und wird sich daher erst in einiger Zeit zu dem äußern können, was ihm hier unterschoben wird. Wahrscheinlich klingen die Dr. Solif in den Mund gelegten Äußerungen nicht. Zwischen durch wird sich aber die Reichsregierung zu der Angelegenheit äußern müssen.

## Auszahlung der ersten Goldmilliarde

### Bis zum 30. Mai.

Eine Note der Reparationskommission teilt der Reichsregierung mit, daß Artikel 5 der am 5. Mai der Kriegslastenkommission bekanntgegebenen Zahlungsauffstellung vorschreibt, daß Deutschland innerhalb 25 Tagen nach Erhalt des vorliegenden Dokuments einen Betrag von einer Milliarde Goldmark in Gold oder in von der Kommission genehmigten Auslandswechseln oder in von der Kommission genehmigten Auslandswechseln oder in Dreimonatswechseln auf den deutschen Staatskassens mit dem Giro deutscher genehmigter Banken zu zahlen habe. Diese Wechsel sind in Paris in Frank, in London in Pfund und in New York in Dollar oder in jeder anderen Währung in jedem anderen Ort, den die Kommission genehmigt, zahlbar. Diese Zahlungen werden als die zwei ersten Vierteljahresraten betrachtet a conto der vorgesehenen Zahlungen zur Erledigung der Forderungen aus Artikel 4 Absatz 1. In Übereinstimmung mit diesem Artikel hat die deutsche Regierung der Reparationskommission als Abschlagszahlung eine Summe von ungefähr 150 Millionen Goldmark, teilweise in Gold, teilweise in ausländischen Devisen, zur Verfügung gestellt. Die Finanzabteilung der Reparationskommission trifft mit der Kriegslastenkommission die nötigen Vorbereitungen für die Zahlung des Betrages.

## Prinz Eitel Friedrich verurteilt.

### 5000 Mark Geldstrafe wegen Kapitalverschlebung.

§ Berlin, 18. Mai.

Prinz Eitel Friedrich von Preußen wurde heute hier von der 9. Strafkammer des Landgerichts I wegen Kapitalverschlebung zu 5000 Mark Geldstrafe verurteilt; im Nichtertrittungsfall soll für je 15 Mark ein Tag Gefängnis treten. In der Begründung des Urteils erklärte das Gericht, daß der Angeklagte bei seinem Vergehen gegen das Kapitalverschlebungsgesetz nicht aus ehrenrührigen Motiven gehandelt habe. Der Prinz war beschuldigt, die von den Vollbeauftragten Ebert und Haase am 21. November 1918 erlassenen Vorschriften über das Herbringen von Vermögenswerten ins Ausland umgangen zu haben, indem er dem Bankhaus Gruniger, Philippsohn und Co. in Berlin Wertpapiere in Höhe von 337 000 Mark und 2000 holländische Gulden ausständigte, damit der Bankier Gruniger sie nach Holland bringen lasse. Der Angeklagte, der nicht auf der Anklagebank Platz zu nehmen brauchte, gab die ihm zur Last gelegten Verfehlungen zu, wandte aber ein, daß ihm der gesetzliche Weg, Wertpapiere durch Vermittlung einer Bank nach dem Auslande zu überweisen, verschlossen gewesen sei, da die Vollbeauftragten damals nicht nur die Einziehung des Kronfideikommiss-

## Dorle.

Von Fritz Reuber.

Die Kirche hatte abgeduldet. Dort, wo die schneeigen Blütenblättchen schimmerten, lezten kleine, lichtgrüne Kugeln an. Ein Muttergottesbildein strich um den Firn des Ochsens. Bloden schlangen Heierlaut über das friedliche Dorf. Der Tännichtbauer schierte die Pferde ab und sah der Dorle nach, seiner einzigen, die über den Hof schritt und dann mit dem Kopf hinaustrat: zwei hochgewachsene Gestalten, schlank und rank, wie Weizenbäume im Sommer. Der Bauer sah noch, wie der Kopf den Hut vom Haupte tat, über die Stirne strich und tief die Luft einzog. Oh! — er packte Heu in die Kasse — sonnenverbrannt ist dein Gesicht nicht gerade, junger Freund; macht recht blaß, das Leben in der Stadt, das Kratzen im Ton, das Meißeln des Marmors und was sonst noch; müßt' dich ein halb Jähre wieder ausarbeiten bei mir, Christoph, wie damals, daß du Boden trägtst wie Oktoberäpfel. Derweilen schritten die jungen Menschenkinder den Dorftrai entlang. Schwarzblau dümmerten die fernen Berge. Vom Gasthaus klang eine Drehorgel. Marionettentheater war dort. Dorle und Christoph sahen sich lächelnd in die Augen und standen im Saal und schauten. Mit plumpen, stapfenben Schritten traten die Dorfburken und Mädels, die eben vom Beschneiden kamen, die Dielen. Ein dreites Lachen, ein schlauer Laut des Grufes nach jener Ede: Johann erkannte den Michel, Meta stieß die miederlofe Verta sichernd an, als der Knirps, der Osterjunge, eine Pfeife aus dem Stiefelschafte zog. Die Jugend hockte auf den Bänken querüber im Saal. An den Bänden ringsum auf Stühlen saßen würdig die Alten. Ein Weißbärtiger, Quersilbiger — der bald den Schuhmann links von ihm an den Knöpfen sah, bald der lachenden Frau rechts das Schallloch von der Schulter zapfte — krächte zu dem Drehorgelmädchen: „Hast'n Groschen! Spiel' eens! Mecht noch mein Geld im Handumdreh'n verdienen!“ Die Pfeifen der Drehorgel gelsten: „Hab' ich — nur bei-eine Lü-be.“ Spannung flog über die Gesichter: Der „Direktor“ des Musiktempels ging — fragenlos, würdig, tiefinnig am herabhängenden Türfenbart lachend — die Stufen hoch, die zur Bühne führten.

Aller Augen starrten auf die Tür, hinter der er verschwand. Klingellirren flog über das Plappern der Ränder und wachte es weg. Dann bewegte sich der bunte Vorhang und rollte zur Höhe, kam nur halb hoch, die eine Seite klemmte fest und gab nicht nach, so sehr gezogen und gerüttelt wurde. Müde und resigniert rollte er zurück, bis von der Kasse her der „weite Direktor“ gestürzt kam und nachhals, daß die bemalte Leinwand endlich hoch oben am Theaterhimmel hing. Aus der linken Kasse kam mit steifen Beinen eine Puppe gestolpert — lange Häden gingen von der Decke zu ihren Händen und Füßen — der alte Vater; und ihm entgegen stolzierte ein Heidelberger Korpsstudent, dünn anzusehen in hohen Stulpenstiefeln und wehendem Federbusch, dem Ritter Wieland gleichend, wenn er gen Meißeln zum Turniere ritt. Und als der Raben-oater den Sohn verließ und die engelgleiche Schwester — hoch von der Theaterdecke wiperte ihre Stimme — die letzten Ketten und Ringelein dem geliebten Bruder zu opfern gedachte, und als Kaspar, der Auerbesserliche, die Zofe lächelte und blutige Späße rih — da ging Lachen und Weinen durch die Herzen der Schaulenden, manch' Seuzer wurde mühsam verschluckt und manch' befreites Lachen aus rotem Jugendmund schwang sich durchs Fenster und umwirbelte den Kastanienbaum, der dort mit weißen Blütenkerzen stand. Dorle und Christoph hatten an der Seite gefessen; sie wurden so gedrängt, daß ihre Körper aneinander lehnten. Dorle war rot im Gesicht. Sie gingen. Leicht verhüllt stand der Mond über den Bergen des Sachsenlandes. Ein leibiger Schleier, wie von Frauenhaaren gesponnen, wab über Busch und Dach und Garten. Gelber Goldregen umzog die Laube, in der sie saßen, und Flieder, der weiche Düfte in die Nacht strömte. Einend hörte Dorle die ruhige Stimme des Künstlers, der von seiner Arbeit, seinem Schaffen und Wagen zu ihr sprach. Vor Jahren kam der junge Bildhauer, der Elternlose, in ihr Vaterhaus, sich Kraft zu holen nach schwerer Krankheit. Wie ein Bruder wuchs er ihr ans Herz. Nun war er da, Abschied zu nehmen, ehe er zur Ferne zog für lange, lange Zeit. Unbewußt hatte sie seine Hand gefaßt und strich sie. Da blinkte ein Mondlichtstrahl durch das Gezweig und ließ den Goldreiz an ihrer Linken aufglimmen. Im Gott, wenn das der Gottheit läde, der Verlobte, der Junghauer aus dem Nachbarort! Und hoch, wie war die Hand, die sie in ihrer hielt, weiß und zart. Und die des anderen?

Ein leiser Schauer rann über Dorles Nacken, als Christophs Hand ihren Schüttel strich. Wie war das Gesicht rein und zart und kühn geförmt — und nicht rauh und zernarbt wie das des anderen! Wie waren die Füße leicht und fein, federnden Ganges — und nicht plump und schwer bestieft wie andere! Dorle grübelte. Einen Bruder hatte sie sich ersehnt. In Christoph meinte sie ihn zu finden in jenen Wochen. Heute stieg ein Unbekanntes in ihr auf, von dem sie nie gewußt, nicht bei dem Kuß des Verlobten. Eine Nachtigall gluckste. In Dorle kam ein Erinnern, daß sie diesen nächtlichen, schauernden Jartlichkeit vollen Ton hörte in einer Nacht, da sie dem Fiebernden kühlte Milch an das Bett brachte. Sie wich Christophs Augen aus. Ihr Bild glitt von seinen Lippen hinüber zum Pastor mit dem Hufeisen, in dem ein Haler-halm steckte, hinauf zum Nachthimmel. Blühlich erschraf sie. Ueber den Rand des Mondes, der in voller Scheibe hoch über den Bergen stand, hob sich ein Schatten. Und der wuchs und fraß den Mond in sich. Und die Sichel, die noch hell war, schien in braunroter, brennender Bronzezglut zu zittern. Ein sables Dämmern trug gleich schattendem Leuchtend über die Berge, über das Rapsfeld, über den Garten. Dorle barg ihren Kopf an Christophs warmer Brust. Nun schauten sie beide, wie der Schatten der Erde über die Rondscheibe zog, Wollenschiefer wanderten, wie die sonderbare Gestalt aus Wollenschiefer lugte, wie sie hervortauchte und seltsam am gestirnten Himmel glomm. Wundersame Ereignisse umgestirten die Nacht. Aus dem Klee kam das Schreien eines jungen Tieres wie Kinderweinen. Duftvoller Wind umschwebte Blüten in den Haarkranz des Mädchens. Dorle schaute auf; sie kühlte Christophs Bild; die Augen gingen ineinander; und ruhig und groß in seligem Gebanntheit fanden sich die Lippen. Beim Wachtelglanz stand Dorle an des Junghauers Gott-hell Drillmaschine und sprach zu dem Verlobten, was geschähen. Ein müder, weber Blick irrte aus dessen Augen: Ich warte. Dorle, bis du dich wieder zu mir findest. Nun ging der Junghauer hinter seinen Braunen und sann und sann und wußte doch nichts anderes, als daß er die Dorle unendlich lieb hatte und nie von ihr gehen konnte. Voll namenloser Traurigkeit war sein Herz. (Schluß folgt.)